

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrancirte Briefe nicht an-  
genommen.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppell,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, H. Schallak,  
J. Danneberg; in Berlin:  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 8. B., egl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 183. Hermannstadt, Freitag den 8. August 1890. 106. Jahrgang.

## Die Welfenfonds.

Wien, 5. August.

General Caprivi beabsichtigt, wie deutsche Blätter melden, seiner Denkschrift über das deutsch-englische Abkommen demnächst eine zweite folgen zu lassen, welche die bisherige Verwendung und Verwaltung des Welfenfonds klarlegen soll. Gleichzeitig soll dem preussischen Landtage eine Vorlage über die endgiltige Lösung dieser Frage zugehen. Diese Nachricht hat in Deutschland angenehmes Aufsehen hervorgerufen, und die bei diesem Anlasse lautgewordenen Stimmen über den Welfenfonds zeigen nach wie vor die einmütige Verurteilung dieser Bismarck'schen Institution. „Der Welfenfonds hat in den Händen der preussischen Regierung schlimmer gewirkt, als er je in den Händen der welfischen Familie hätte wirken können.“ So hat Bismarck schon vor Jahren im preussischen Abgeordnetenhaus über diesen Fonds geurtheilt und damit auch der allgemeinen Meinung über denselben den treffendsten Ausdruck verliehen. In unserem politischen Wortschätze in Oesterreich gibt es keine Bezeichnung, die einen annähernd üblen Klang im Munde hätte, als in Deutschland das Wort „Welfenfonds“. Man kann bei uns den eingeleitetsten deutschen Centralisten mit der Erinnerung an die „Fundamental-Artikel“ nicht so erbittern, wie den Reichs-Deutschen, dem man mit dem „Welfenfonds“ kommt. Einem Unrecht entgegenzutreten und zu allgemein missbilligten Zwecken benötigt, verkörpert dieser Fonds in der öffentlichen Meinung Deutschlands die mißbrauchte Gewalt, und jeder Einzelne glaubt einen Theil der Verantwortung an dem begangenen Unrecht mitzutragen. Es gibt deshalb heute auch in Deutschland keine Partei, welche diesen eines verfassungsmäßigen Staates unwürdigen Zustand billigen würde, und ebenso allgemein ist der Unwille darüber, daß alle Vorstellungen, welche der Regierung im Parlamente und in der Presse hierüber schon gemacht wurden, bisher wirkungslos verhallen. Fürst Bismarck hat seinerzeit mit geringfügiger Verachtung auf die Presse herabgesehen; aber Niemand verstand es wie er, „Papier und Drucker-Druck“ sich dienlich zu machen, und der Welfenfonds, über welchen Rechnung zu legen er rechtlich nicht verhalten werden konnte, gab ihm eben die Mittel, ein ganzes Heer von Lohnschreibern zu schaffen und zu erhalten. Nun soll, wie schon erwähnt, hier Wandel geschaffen werden. In einer offenbar inspirirten Meldung eines deutschen Blattes heißt es, „daß bei der jetzigen Politik kein Anlaß vorhanden sei, den Fonds fortzubestehen zu lassen, weil sowohl die Staatspolizei, wie die officielle Presse nach wesentlich anderen Grundfätzen gehandelt würden.“ Jedenfalls verbietet die Absicht Caprivi's, offen darzulegen, welchem Zwecke das beschlagnahmte Capital gewidmet hat, wie es verzinnt wurde und welche Veränderung es in den letzten Jahren erfahren hat, vollste Anerkennung. Damit entfernt er sich sichtlich von den Bahnen, die Bismarck gewandelt, und gibt Zeugniß von dem Bestreben, auch dann dem allgemeinen Willen gerecht zu werden, wo ein streng rechtlicher Zwang hierzu nicht obwaltet. Eine ausführliche Geschichte des Welfenfonds geben, hieße all' die Kämpfe, welche das Deutsche Reich vor seiner Einigung im Innern zu bestehen hatte, wiederholen. Es hieße daran erinnern, wie Georg V., der seit dem November 1851 die Regierung des Königreiches Hannover innehatte, es verstand, einen förmlichen Welfencultus zu schaffen, und wie er die schon von seinem Vater inaugurierte Politik, die sich im schroffen Gegensatz zu dem nach größerer Einheit und Freiheit strebenden deutschen Volke befand, fortsetzte und noch verschärfte. Wir wollen nur kurz hervorheben, daß, als es doch zur Einverleibung Hannovers kam, dem dortigen Königshaus von Preußen eine Entschädigungssumme von 16 Millionen Thalern oder 48 Millionen Mark zugeteilt wurde. Georg V. konnte aber dem Traume, sein Königreich wieder selbstständig zu machen, nicht entsagen und schloß sich zu diesem Zwecke gewissen Bestrebungen an, welche man nicht ohne Grund als Conspirationen gegen Deutschland bezeichnete. Preußen besorgte, daß die gewährte Entschädigungssumme in der Hand des Königs zu einer verhängnisvollen Waffe werden könnte. Man machte kurzen

Proceß und schuf das Gesetz vom 15. Februar 1869, durch welches der Welfenfonds säquestriert wurde, um die Kosten „von Maßregeln zur Ueberwachung und Abwehr der gegen Preußen gerichteten Unternehmungen des Königs Georg und seiner Agenten“ zu bestreiten. Auch der Tod Georg's änderte nichts an diesen Verhältnissen, da sein Sohn, der Herzog von Cumberland, sofort erklärte, alle Rechte, Prärogative und Titel seines Vaters voll und ganz aufrecht zu erhalten. So blieb der Fonds in preussischer Verwaltung, wurde zu preussischen Zwecken benötigt, obwohl ja die Nachfolger König Georg's allein ein unzweifelhaftes Recht auf denselben hatten. Ob die preussische Regierung die Rückgabe des Fonds an das Welfenhans vorschlagen werde, ob sie bloß die Zinsen des Capitals herauszugeben oder einfach den Fonds als preussisches Staatsvermögen erklären will, darüber herrscht derzeit noch keine Gewißheit. Man darf aber erwarten, daß General Caprivi, nachdem er die Sache in die Hand genommen, seinen halben Schritt thun, sondern die Auszahlung des Capitals an das Welfenhans, dem jetzt keinerlei anti-deutsche Agitation vorgeworfen werden kann, beantragen werde. Das wäre auch die vernünftigste und correcteste Lösung dieser Frage. W. A. Z.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. August.

In Betreffung der von uns bereits vor Wochen gebrachten Meldung in Betreff des bevorstehenden Rücktrittes des Kriegsministers Baron Bauer berichtet das jüngste „Sonntag-Abendblatt“ in Budapest, daß die Demissionierung des gemeinsamen Kriegsministers nur mehr eine Frage von ganz kurzer Dauer sei, mit welcher gleichzeitig die Ernennung des ungarischen Landesverteidigungs-Ministers Baron Fejervary als dessen Nachfolger erfolgen werde. Zum Honvédminister sei in diesem Falle Staatssecretär Gromon auserselben, während FML. Raffy, Districts-Commandant in Kaschau, für die Stelle eines Staatssecretärs im Honvédministerium in Aussicht genommen sei. Das Glückwunschsreiben des Czars an den Kriegsminister W. A. Z. fällt durch seinen friedlichen Tenor sehr angenehm auf. Die Welt, welche seit Jahren gerade durch russische Kriegsrüstungen und Kriegsdrohungen in Althem gehalten wird, kann eine solche entschiedene friedliche Kundgebung des Kaisers nur mit Genugthuung aufnehmen. Aber wird diese Enunciation auch die Kraft haben, den tiefwurzelnden Pessimismus bezüglich der Absichten Rußlands zu beseitigen? An der friedlichen Gesinnung des Czars selbst hat man nicht gezweifelt und wenn auch Manches in seinem Befehl incommensurabel erschiene, so wurde dadurch doch nicht der Glaube erschüttert, daß die persönlichen Intentionen des Kaisers der Friedenswahrung günstig seien. Allein bei all' dem machte sich die Frage geltend, ob die mächtige panslawistische Partei, welche ja aus aller Kraft auf den Krieg hintreibt, nicht schließlich selbst dem Kaiser ihren Willen aufzwingen oder durch ihre auswärtigen Agitationen solche Verhältnisse schaffen werde, welche auf gewaltsame Lösungen hindrängen — und diese Frage bleibt auch nach der bemerkenswerthen Kundgebung des Czars bestehen. Auf Ersuchen der deutschen Regierung wurden die englischen Kriegsschiffe in Buenos-Ayres angewiesen, nöthigenfalls auch die dort ansässigen deutschen Reichsangehörigen in Schutz zu nehmen. Bei dem am 4. d. in Rodez zu Ehren des Ministers Constanze veranstalteten Banket, an dem 200 Gäste theilnahmen, hielt Constanze eine Rede, in welcher er die Republikaner zur Eintracht einlud und erklärte, die Republik sei stark genug, um verhältnißlich zu sein. Der Tag sei nicht fern, an dem die Feinde der Republik Generale, aber keine Soldaten haben werden.

Am 5. d. begann in Paris die auf zwei Wochen anberaumte Verhandlung von 15 amerikanischen Generalconsuln in Europa über die in der Mackinley'schen Bill enthaltenen Zollfragen. Die Generalconsuln, darunter jene von Berlin, Frankfurt, Wien, Stockholm, Kopenhagen, Paris, Rom, London und Petersburg wählten zum Präsidenten der Verhandlungen den Chef des Consulars-Bureaus von Washington Saintclair und zum Secretär den Delegirten des Washingtoner Schachamates Tingle. Der „Temps“ meldet aus Porto-Novo: Die Franzosen schlugen dem König von Dahomey in Betreff des Abschlusses eines Vertrages Folgendes vor: Der König von Dahomey erkennt den endgiltigen Besitz Frankreichs von Kootou an. Derselbe unterläßt künftig jeden Einfall in das Gebiet von Porto Novo und unterwirft sich den Bedingungen, welche die Cession Dahomey's an einen anderen Staat als Frankreich verhindern. Der Correspondent des „Temps“ fügt hinzu, der König von Dahomey werde diese Vorschläge kaum annehmen und sich erst nach vollständiger Niederlage unterwerfen. Nach einem Madrider Berichte der „Pol. Corr.“ werden die Cortes voraussichtlich im December aufgelöst und dann auf Grund des auch von den Conservativen acceptirten allgemeinen Wahlrechts Neuwahlen ausgesprochen werden. Die neue Kammer wird sich vornehmlich mit wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen haben, da das Cabinet Canovas sich in erster Linie die Hebung des Ackerbaues und die Durchführung einer schutzlosen Handelspolitik zur Aufgabe gemacht hat. Außerdem wird die Legislative durch die Militärreformen in Anspruch genommen werden, die unter dem Kriegsminister General Azcarra eine rasche Durchführung finden dürften. Ebenso ist der Marineminister Branganer, der in Frankreich große Achtung genießt, entschlossen, den Ausbau der Kriegsslotte, für welchen die Cortes namhafte Summen bewilligt haben, in jeder Weise zu beschleunigen. Schon jetzt sind in Bilbao drei Kreuzer im Baue und werden neue Schiffe auch auf den Werften von Cadix hergestellt. Unter-Staatssecretär Worms erklärt auf eine Anfrage, er wisse nicht, daß die Convention mit Transvaal in Betreff des Swasi-Landes unterzeichnet sei. Ein britischer Unterthan erhielt, wie er ferner mittheilt, in Serbien eine fünfzehnjährige ausschließliche Concession, das Schweinefleisch einzupökeln. Ueber die angebliche Agitation unter den Arabern von Zanzibar wegen eines britischen Protectorats liegen keine Nachrichten vor. Worms erklärt, es werde nicht beabsichtigt, die häuslichen Sklaven auf Zanzibar in Freiheit zu setzen. Endlich theilt er mit, es werde gegenwärtig keine weitere Mission beim Papste beabsichtigt. Eine bedeutende Erweiterung des Umfanges der auf die Verstaatlichung der russischen Bahnen gerichteten Action ist bevorstehend. Von den 26.000 Werst, welche das gesammte russische Eisenbahnnetz umfaßt, sind bisher 9000 Werst in staatliche Verwaltung übernommen worden. In nächster Zeit wird die Verstaatlichung von weiteren Privatbahnen in der Ausdehnung von 4000 Werst erfolgen. Die russische Regierung hat sich, wie in unterrichteten Kreisen berichtet wird, die allmähliche Verstaatlichung sämtlicher Eisenbahnen des Reiches zum Ziele gesetzt, welchem Plane hauptsächlich Erwägungen strategischer Natur zu Grunde liegen sollen. Der Sultan von Zanzibar erließ ein die Sklaverei betreffendes Decret, wonach die vor Abschluß des englisch-deutschen Uebereinkommens bestandenen Verordnungen bezüglich der Sklaverei bindend bleiben, den Verkauf, Austausch von Sklaven, sowie Sklavendepots streng unterliegt. Die Sklaven erlangen die Freiheit bei Ableben des Eigentümers ohne legitime Kinder, oder bei der Verheirathung des Eigentümers mit einer britischen Unterthanin. Die grausame Behandlung von Sklaven wird mit Confiscation bestraft. Künftighin können die Sklaven sich die Freiheit erkaufen.

## Feuilleton.

### Das Stipendium.

Erzählung von Jenuß Pirsch.  
(4. Fortsetzung.)

Was stärker ist, siegt — und stärker als Abneigung, Argwohn und Befürchtung gegen den Cantor war die Liebe zu dem Jugendfreunde. Es kam die Stunde, wo sie einander in die Arme sanken und sich bekannten, was sie einander nicht mehr zu bekennen brauchten, daß sie sich liebten und sich angehören wollten für's Leben. Hand in Hand traten sie vor die Mutter, die sie mit mildem Lächeln empfing; auch ihr war ja kein Geheimniß, was ihr jetzt offenbart ward. Unter dem Bilde ihres verstorbenen Vaters legte sie ihre schlanken weißen Hände auf die Haupter der Liebenden und sagte: „Ich segne euch, meine Kinder im Namen und im Geiste meines seligen Vaters, Luise; ihm wie mir hättet ihr keinen willkommeneren Sohn bringen können, als Hermann. Aber wie dein Vater auch so von meiner Tochter denken?“ fügte sie mit Besorgniß im Tone hinzu. Dr. Gehe war viel zu ehrlich, um das zu verschleiern; er erklärte jedoch, sein Vater werde ihm, wo es sich um das ganze Glück seines Lebens handele, keinen nachhaltigen Widerstand entgegensetzen. „Ich werde sogleich zu ihm gehen und ihn von unserer Verlobung in Kenntniß setzen, sowie auch, daß ich nun entschlossen bin, die Praxis als Arzt hier in Freudenstadt zu beginnen,“ fügte er hinzu und entfernte sich. Mit bangen Befürchtungen sah ihm Luise nach; alle die Zweifel, welche die Gegenwart des Geliebten zum Schweigen brachte, erhoben, sobald er sich entfernte, wieder quälend ihre Stimme. — Der Cantor Gehe empfing mit unverhohlenem Unwillen die Eröffnungen seines Sohnes.

„So sind denn meine Befürchtungen eingetroffen!“ rief er, „ich habe deine häufigen Besuche bei Schubert's immer mit heimlicher Sorge gesehen; daß es aber so bald gelingen würde, dich dingfest zu machen, hätte ich doch nicht gedacht.“ „Dingfest!“ wiederholte der Sohn und in seinem hübschen, offenen Gesichte spiegelte sich die Empörung, welche dieser Ausdruck seines Vaters in ihm hervorrief. „Was willst du damit sagen, Vater? Du weißt recht gut, daß die Pastorin und Luise jeder niedrigen Speculation unfähig sind; es ist die reinste Liebe, welche uns verbindet, eine Liebe, die seit den Kinderjahren in unseren Herzen geruht hat.“ „Und die da höchst wahrscheinlich ruhen geblieben wäre, wenn euer häufiges Wiedersehen sie nicht bei dir erweckt hätte,“ antwortete der Alte hämisch, lenkte jedoch ein, als er die tiefe Falte sah, welche sich zwischen den Brauen seines Sohnes bildete. „Ich hatte es anders mit dir im Sinne!“ seufzte er, „diese thörichte Verlobung, wenn ich meine Einwilligung dazu gäbe, zerstört alle meine Zukunftspläne für dich.“ „In erster Linie kommt es doch auf mein Glück an,“ versetzte Hermann mit ruhiger Festigkeit. „Und das gedenkst du an der Seite eines armen, in beschränkter Verhältnissen aufgewachsenen Mädchens zu finden!“ rief der Cantor heftig. „Rollt denn kein Tropfen des Blutes der Reichsfreiherrn von Gehe mehr in deinen Adern?“ „Was haben die Reichsfreiherrn von Gehe mit meiner Heirat zu schaffen?“ erwiderte Hermann unmutig lachend, „ich bin der Doctor Gehe und habe nach keinem Stammbaum mehr zu fragen. Im Grabe danke ich es noch dem Urvater, der mich davon befreite.“ „Und ich große ihm darum,“ sagte der Vater finster; die Hand des Sohnes ergreifend, fügte er warm, überredend hinzu: „Sieh, Hermann, für mich konnte ich den Adel nicht wieder erlangen, aber von jeher war es mein Traum, daß du, daß deine Kinder ihn vielleicht von Neuem führen könnten. Gern hätte ich dich Officier werden lassen, das war aber unmöglich, denn die Stiftung unterstützte ja nur Studirende, aus eigenen Mitteln vermochte ich es nicht, und jetzt, wo es sich thun ließe, ist es

zu spät; du würdest dich nicht zu einer Aenderung deines Berufes entschließen.“ „Nein,“ lachte Hermann, „ich ziehe vor, Wunden zu heilen, statt solche zu schlagen.“ Der Cantor zuckte die Achseln, fuhr aber dann in seinem milden, beschwörenden Tone fort: „Das Alles habe ich wohl erwogen, und deshalb wünschte ich, daß du in deinem Berufe wenigstens die bevorzugteste Stellung einnehmen und dich mit einem Mädchen aus vornehmerm Hause, der Tochter eines einflußreichen Mannes, vermählen möchtest.“ Der junge Doctor schüttelte sehr entschieden den Kopf. „Ueberlege es dir, Hermann,“ bat der Vater, „störe mir doch meine Kreise nicht, laß die Opfer, welche ich für dich bringen will, keine vergeblichen sein.“ „Du sollst gar keine Opfer für mich bringen, lieber Vater,“ erklärte der Sohn freundlich, aber sehr bestimmt, „ich habe mich entschlossen, hier in Freudenstadt als practischer Arzt zu leben und zu sterben.“ Gehe wurde kreideweiß. „Nimmermehr! Das gebe ich nicht zu! Ich verstoße dich! Ich ziehe meine Hand von dir ab, wenn du mir das antust!“ rief er zornig. „Vater, es würde mich sehr unglücklich machen, wenn ich mir deinen Unwillen zuzüge,“ sagte der Doctor traurig, „und ich bitte dich, mich nicht so hart zu strafen, aber ich hoffe, auf eigenen Füßen stehen zu können. Die Praxis in Freudenstadt wird mich und hoffentlich auch bald ein liebes Weib ernähren.“ Gehe antwortete nicht. Es arbeitete mächtig in seinem hageren, scharf markirten Gesichte. Große Rauchwolken aus seiner Meeresschaumpfeife paffend, lief er in seinem Arbeitszimmer, in welchem die Unterredung stattfand, auf und ab, nahm einen Pocal in die Hand, machte eine Gekerbe, als wolle er ihn zu Boden schleudern, setzte ihn aber wieder nieder, ergriff eine der alten Rlingen und führte damit einen Stieb durch die Luft; endlich blieb er vor dem Bilde des Reichsfreiherrn von Gehe stehen, das er lange betrachtete.

Capri's Denkschrift.

Berlin, 5. August.

Das deutsch-englische Abkommen ist nunmehr rechtsverbindlich geworden. Das englische Parlament hat seine Zustimmung zu der Abtretung Helgolands gegeben, und es gibt in dem ganzen Abkommen keinen zweiten Punkt, welcher einer parlamentarischen Genehmigung unterläge. Allerdings wird sich noch der Deutsche Reichstag und wahrscheinlich nach ihm der Preussische Landtag mit Helgoland beschäftigen müssen; aber ihre Verhandlungen werden nur die Frage betreffen, in welcher Form das Verhältnis des Deutschen Reiches und des Preussischen Staates zu Helgoland zu bringen sei. Die Annahme der Abtretung unterliegt keinem Zweifel mehr. Alles was über die afrikanischen Verhältnisse geordnet worden ist, gehört aber hien zu drücken in das Gebiet der Prärogative der Krone und nicht der parlamentarischen Zuständigkeit. Das deutsch-englische Abkommen bildet seit dem 26. Juni einen Theil des practischen, europäischen Völkerrechts.

Die deutsche Regierung hat nicht eine Stunde gezögert, nachdem das Abkommen perfect geworden war, die Gründe, welche sie zu dem Abschluß desselben bewegen haben, in der am meisten officiellen Form, die in einer Pause der Reichstagsverhandlungen überhaupt möglich war, der Öffentlichkeit vorzulegen. Wir sprechen es nochmals aus, daß wir jedes Wort der Denkschrift mit dem Ausdruck unserer herzlichsten Zustimmung begleiten. Es ist die erste große Action, die aus der Initiative des Herrn von Capri hervorgegangen ist, und es gereicht diesem Staatsmanne zu dauerndem Ruhm.

Zunächst hat die Regierung mit der vollsten Klarheit Auskunft über ihre colonialen Ziele und über die Grenzen, innerhalb deren sie solche Ziele verfolgen will, gegeben. Unter der Verwaltung des Fürsten Bismarck war das nicht zu erreichen. Fürst Bismarck hat grundsätzlich verkehrt, worauf sich seine Absichten richteten. Er hat bald geäußert, daß er kein Colonialmann sei, und nur widerwillig vor der öffentlichen Meinung capitulirt habe, die ihn zu einer Colonialpolitik gezwungen, bald wiederum hat er sich beklagt, daß ihm nicht hinreichende Unterstützung zu Theil werde. Er hat erklärt, daß er keine Begeisterung für Colonialpolitik empfinde, aber von Anderen hat er solche Begeisterung erwartet und verlangt. Würde irgendwelche Kritik an seiner Colonialpolitik geübt, so sprang er entrüstet von seinem Stuhl in die Höhe und beschwerte sich, daß durch die so eben gehörten Worte deutsche Interessen verlegt seien. Und die byzantinisch gekimmte Majorität des Reichstags hat sich das Jahre lang gefallen lassen. Jetzt wissen wir genau, was die Regierung will, und selbst diejenigen, welche grundsätzlich Gegner jeder Colonialpolitik sind, haben wenigstens die Veruhigung, daß dasjenige, was sie für ein Uebel halten, auf ein gewisses erträgliches Maß beschränkt ist.

Das zweite große Verdienst der Denkschrift besteht darin, daß für unser Verhalten zu England eine Richtschnur aufgestellt ist, mit der wir von ganzem Herzen übereinstimmen. Wir wünschen, daß Deutschland mit England auf freundschaftlichem Fuße lebt, und wir wünschen es aus dem Grunde, weil wir die Ueberzeugung haben, daß es in Ehren möglich ist. Unser nationales Gefühl würde sich dagegen aufbäumen, Englands Wunsch durch ein Opfer oder gar durch eine Demüthigung zu erkaufen. Kein Volk soll um die Gunst eines andern Volkes, und sei es das mächtigste, buhlen; Frankreich hat sich viel vergeben, indem es zeigte, daß es unter Verleugnung seiner wohlverstandenen Interessen um Rußlands Gunst buhlt. In ein solches Verhältnis wollen wir zu England nicht treten; wir haben es aber auch nicht nötig. Um uns ein freundschaftliches Verhältnis zu England zu sichern, haben wir nur nötig, gegenüber diesem Staate die Vorschriften der Gerechtigkeit und der Höflichkeit walten zu lassen.

Es gibt bei uns eine Classe von Eisenfressern, welche mit allen denkbaren Mitteln nach Haß gegen England hetzen. Ihnen ist England ein gefährlicher Räuber, der rüchichtslos die Interessen Anderer mit Füßen tritt und namentlich gegen Deutschland von Haß erfüllt ist. Das ist eine grundsätzliche Darstellung; England ist gewohnt, seine Interessen mit Nachdruck wahrzunehmen, aber unter der gewissenhaftesten Achtung der Rechte Anderer und es ist geneigt, auf freundschaftlichem Fuße mit jedem Staate zu leben, von welchem es keine feindseligen Handlungen zu erwarten hat. Wer kann verkennen, daß einzelne Deutsche Handlungen begangen haben, die sehr geeignet gewesen sind, in England Mißthimmung hervorzurufen? Wir erinnern an den letzten Aventurezug des Herrn Peters, der, da er einen anderen verständigen Zweck nicht gehabt haben kann, mit dem Verdachte beladen ist, daß es dabei auf einen Krach mit England abgesehen gewesen sei.

Die Regierung hatte sich von dem Beweggrund leiten lassen, daß unser ganzer Colonialbesitz nicht werthvoll genug sei, um es um seinetwillen

zu einem Zerwürfniß mit England kommen zu lassen, und suchte darum durch eine gründliche Arbeit mit allen Anlässen zu künftigen Zerwürfnissen aufzuräumen. Gewiß, wir rechnen es dem Fürsten Bismarck zum hohen Verdienste an, daß er in der Karolinenfrage, in der Samoafrage den Rückzug angetreten hat, als die Fragen zum Kriege zu führen drohten, aber noch verdienstlicher wäre es gewesen, wenn er so gehandelt hätte, daß wir gar nicht erst in eine Lage gekommen wären, in welcher der Rückzug so schwer und die Kriegesfahr so nahe erschien. In einer so verfahrenen Lage den richtigen Ausweg zu finden, ist eine Leistung, die nur von einer ungewöhnlichen diplomatischen Begabung gefordert werden kann; so schwierigen Lagen vorzubeugen, ist eine Aufgabe, die leichter zu erfüllen ist und darum von jeder Regierung gelöst werden sollte.

Wir erkennen gern an, daß das jetzt getroffene Abkommen den größten Theil der Besorgnisse, mit denen uns unsere Colonialpolitik bisher erfüllt hat, vollständig gehoben hat. Nachdem wir mit England in den freundschaftlichsten Formen eine so gründliche Abrechnung durchgeführt haben, erscheint die Wahrscheinlichkeit gering, daß uns diesem Lande gegenüber ernstere Schwierigkeiten erwachen können, und mit anderen Ländern haben wir in unseren colonialen Besitzungen so wenig Berührungspunkte, daß uns auch von dort keine Gefahr zu drohen scheint.

Was nun die einzelnen afrikanischen Besitzungen anbelangt, so liefert die Denkschrift für jeden, der nicht mit „unbenannten Größen rechnet“ und nicht „an die Phantasie statt an das Urtheil“ appelliren will, den überzeugenden Nachweis, daß kein deutsches Interesse preisgegeben ist, dessen Behauptung irgend einen realen Werth hätte. Das Witu-Gebiet hat für uns etwa dieselbe Bedeutung, wie irgend eine Landschaft auf dem Monde, und von der Walfischbai wird nachgewiesen, daß sie den Werth unseres südafrikanischen Besitzthums nicht hätte erhöhen können.

Mit ganz besonderer Freude hat uns aber der Abschnitt über Helgoland erfüllt. Ohne irgendwo den Erwerb dieser Besitzung zu über-treiben oder zu überschätzen, werden doch alle diejenigen Umstände, welche unsere Politik in dieser Beziehung geleitet haben, in klarer und packender Weise ausgeprochen. Es waltete nationale und waltete strategische Gesichtspunkte ob, uns den Erwerb dieser Insel als wünschenswerth erscheinen zu lassen. Beide Gesichtspunkte sind nicht der Art, um uns übermäßige Opfer zu deren Erlangung anzupfehlen; aber auch die gebrauchten Opfer überschreiten das bescheidenste Maß nicht. Wir halten gerade den Abschnitt der Denkschrift, der sich auf Helgoland bezieht, für ein Meisterstück sachlicher Darlegung und stilistischer Klarheit.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. August.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät hat am 4. d. nachstehendes Handschreiben an den Statthalter Rußland erlassen: „Lieber Herr v. Rübed! Der culturvolle Fortschritt Steiermarks, den die Landesausstellung auf allen Gebieten des Schaffens darstellt und die geistliche Entwicklung der Landeshauptstadt erfüllen mich mit lebhaftester Befriedigung. Die Treue und die lokale Gefinnung der Steiermärker hat sich anlässlich Meines Aufenthalts in Graz in zahllosen Beweisen betätigt. Ich beauftrage Sie hiefür und insbesondere für den wahrhaft herzlichen Empfang, welchen mir die Landeshauptstadt bereitet hat, Meinen innigsten Dank zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.“ — Graz, 4. August 1890.

— Franz Josef m. p. — In Vertretung Sr. Majestät wird Erzherzog Karl Ludwig bei dem im Laufe der nächsten Woche stattfindenden deutschen Sängerbundesfesten fungiren. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie kam am Samstag nach Oberammergau und wohnte am Sonntag der Aufführung des Passionsspiels bei. Ihr Erscheinen erregte in Oberammergau große Freude und sie wurde von den Einheimischen und Fremden sehr sympathisch begrüßt. Die Kronprinzessin nahm ihr Absteigquartier im Hause des Bürgermeisters Lang. Am Montag ist sie zur Besichtigung der königlichen Hofkirche Lindersdorf und Neuschwanstein abgereist. Für nächsten Sonntag ist der Besuch der Kaiserin-Königin Elisabeth in Oberammergau angesetzt. — In der letzten Zeit wurden, einem Wunsch der Königin entsprechend, in der Wiener Hofburg eine Reihe Appartements für das neuvermählte Paar Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie in Stand gesetzt, in denen das junge Ehepaar im heurigen Winter Wohnung nehmen wird. Die Sophien-Appartements der Hofburg, welche meist als Fremdenzimmer benützt wurden, sind zu diesem Zwecke adaptirt worden.

Es sind im Ganzen 12 Zimmer und Salons, welche an die Franz-Karl-Appartements grenzen.

Nach der Spazierfahrt frühstückte der Deutsche Kaiser mit der Königin in Osborne. Um 9 1/2 Uhr fuhr der Kaiser in Begleitung des Prinzen von Wales nach dem Quai und begab sich an Bord der „Alice“. Die Nacht-Wettfahrt um dem von der Königin gespendeten Preis nahm um 10 Uhr bei prächtigem Wetter ihren Anfang. Im Laufe des Vormittags kam der Herzog von Edinburgh an und besuchte den Kaiser vor seiner Abfahrt. Nach dem Diner am 4. d., bei welchem an Bord des „Hohenzollern“ eine Kapelle spielte, ließ die Königin den deutschen Botschafter Grafen Hafffeld und das kaiserliche Gefolge in den Salon rufen und unterhielt sich in der leutseligsten Weise mit demselben. An dem vom Club des königlichen Yachtgeschwaders zu Ehren des Deutschen Kaisers gegebenen Diner nahmen Prinz Heinrich, Freiherr v. Soden-Wibran, Grafenleber und Ujebom theil. Der Regatta wohnten der Kaiser an Bord der Yacht „Alice“ mit dem Prinzen Heinrich, der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught und Prinz Waldemar bei. — Metropolit Michael äußerte der Königin-Mutter Natalie und dem russischen Gesandten Perjani gegenüber, der Beschluß der Synode, mit welchem dieselbe die Scheidungs-Angelegenheit als eine beschlossene Thatsache anerkennt, sei nicht unumstößlich. In Folge dessen begab sich König Milan, der dies in Erfahrung brachte, von Niß nach Branja zum Regenten Ristic, welcher den Minister-Präsidenten Sava Gruic sofort telegraphisch beauftragte, gegen diese Aeußerung des Metropoliten Namens der Regentchaft energischen Protest zu erheben.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Notar des Tordaer k. Gerichtshofes, Anton Pozsoni, zum Unterrichter beim Tordaer k. Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotar des Mojsaraer k. Bezirksgerichtes, Franz Weresz, zum Notar beim Tordaer k. Gerichtshofe ernannt.

(Zur Regalien-Ablösung.) Gegenüber mehrfachen Klagen von städtischen Vertretungen und Privatpersonen über unrechtmäßige Zurückhaltung der Zinsen des Regalienablösungs-Capitals bis zu Ende des Jahres, resp. Escomptirung derselben mit 4 Percent, wird in einem Communiqué des „Remzet“ zur Rechtfertigung des Vorgehens des Finanzministers auf den §. 20 des Ablösungs-Gesetzes hingewiesen, demzufolge die Zinsen, insofern die definitiven Obligationen nicht ausgegeben sind, nur zu Ende jedes Jahres fällig werden, während §. 24 den Minister ermächtigt, diese Zinsen noch im Laufe des Jahres zu escomptiren. Zu diesem Vorgehen habe der Minister bis Ende 1892, also noch für länger als zwei Jahre, die Vollmacht erhalten und wenn er, w-e das officiöse Blatt nicht zweifelt, die definitiven Ablösungs-Obligationen viel früher ausgeben wird, so werde er hiedurch nur die Erhaltung des ungarischen Staatscredit und die rasche und erfolgreiche Durchführung der Operation befunden.

(Die Wiener Schwalben) haben sich im Flug in die Gasse des Publicums hineingeflogen. Auch ihr zweites Auftreten am 6. d. war von schönem Erfolg begleitet. Am selben Abend fanden zwar zwei Garten-concerte statt, trotzdem hatte sich in der großen Bierhalle zahlreicher und distinguirter Besuch eingefunden, welcher den Vorträgen vergnügt und mit ungeschwächtem Interesse folgte und seiner Befriedigung durch lebhaftesten Beifall Ausdruck ließ.

(Die Czako'sche Musikkapelle) wird heute Freitag den 8. d. von 7 Uhr Abends an im Josefsgarten bei freiem Entrée concertiren.

(Herb's Stereotypen-Salon.) Auf vielseitigen Wunsch hat Herr Herb seinen Aufenthalt in Hermannstadt noch bis 13. d. verlängert. Hiedurch ist Vielen die gewiß willkommene Gelegenheit geboten, ihr Auge heute, 8. d., am Rheinland, morgen, 9. d., an den Brachschlößern König Ludwig's II. von Bayern, übermorgen, 10. d., an Italien, Montag, 11., an der Schweiz, Dienstag, 12. d., an Egypten und Palästina zu erfreuen. Den Schluss bildet Mittwoch, 13. d., New-York.

(Waldfest.) Der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein hält sein diesjähriges Waldfest Sonntag den 10. d. ab. Die Tanzunterhaltung beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Im Falle ungünstiger Witterung wird das Waldfest auf den darauffolgenden Sonntag (17. d.) verschoben.

(In Verlust gerathen) ist ein silberner, mit den Buchstaben M. P. gravirter Kaffeelöffel. Vor dem Ankauf desselben wird gewarnt und gleichzeitig ersucht, im Falle des Anbotes den Verkäufer namhaft

Der Sohn verhielt sich ganz still; er hütete sich, auch nur mit einem Worte den Kampf in der Brust des Vaters zu unterbrechen. Derselbe war in der That recht schwer.

Gehe kannte seinen Sohn. Er wußte, daß weder Ueberredung noch Drohung ihn vermögen würden, von Luise Schubert zu lassen, und daß eine fortgesetzte Weigerung von seiner Seite nur dazu dienen würde, ihn zur Ausführung des Planes zu drängen, sich in Freudenstadt als Arzt niederzulassen. Das durfte aber nicht geschehen; ehe er seinen ganzen stolzen Zukunftsplan in Trümmer gehen sah, wollte er doch lieber einen Theil davon opfern. Er wandte sich um; es sah aus, als sei sein Gesicht während der wenigen Minuten älter, fahler geworden.

„Wohl, es sei,“ begann er mit bebender, tonloser Stimme, „ich gebe meine Einwilligung.“

„D, mein guter Vater!“ unterbrach ihn Hermann und wollte sich an seine Brust werfen; er wies ihn zurück.

„Höre erst meine Bedingungen,“ fuhr er fort. „Du lehrst schon in der nächsten Woche nach Leipzig zurück und triffst dort alle Vorbereitungen, um so schnell wie möglich als Privatdocent zugelassen zu werden.“

Das soeben noch glückselig lächelnde Gesicht des jungen Mannes zeigte den Ausdruck tiefer Niedergeschlagenheit. „D, dadurch ist meine Verbindung mit Luise in weite Ferne gerückt!“ seufzte er, „es können viele Jahre vergehen, ehe ich im Stande sein werde, den eigenen Herd zu begründen.“

„Wer sagt dir das?“ erwiderte Gehe, sich in die Brust werfend. „Du kannst heiraten, sobald die Frau Pastorin mit der Aussteuer fertig ist; ich fürchte, das wird nicht allzu viel Zeit in Anspruch nehmen,“ bemerkte er spottend. „Wozu hätte dein Vater Vermögen, wenn er den einzigen Sohn nicht standesgemäß erhalten sollte?“

„Vater, das wolltest, das könntest du wirklich?“ fragte Hermann, mehr überaus und niedergedrückt als erfreut durch dieses Anerbieten.

„Ich kann und will es,“ erwiderte der Cantor mit großem Nachdruck, „und ich wiederhole dir: entweder du fügst dich meiner Bedingung oder wir sind geschiedene Leute. Mit dem Landarzt Gehe habe ich keine Gemeinschaft mehr.“

„Dahin soll es nie zwischen uns kommen, mein lieber Vater, ich danke dir herzlich; es soll geschieden, wie du gesagt hast!“ rief Hermann, mit Zornigkeit den Vaters Hand ergreifend; dieser schloß ihn in seine Arme.

„D, mein Sohn, mein Sohn, du ahnst nicht, welche Opfer ich dir bringe!“ Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust; als ihm der Sohn aber betroffen und erschrocken ins Gesicht sah, fügte er lächelnd hinzu: „Du darfst das nicht so tragisch nehmen, es wird mir nur nicht ganz leicht, mich an den Gedanken zu gewöhnen, daß Luise Schubert meine Schwiegertochter werden soll; ich habe mir das so ganz anders gedacht.“

„Du wirst sie lieben, wenn du siehst, wie glücklich dein Sohn durch sie wird,“ antwortete Hermann, ihm die Hand küßend; „jetzt aber gestatte, daß ich jogleich hingehe und meiner Braut und ihrer Mutter deine Einwilligung überbringe. Darf ich dir auch meine Luise zuführen.“

„Morgen, morgen, mein Sohn!“ entgegnete der Cantor abwehrend, „heute nicht, ich muß mich doch an den Gedanken gewöhnen.“

Als Hermann das Zimmer verlassen hatte, ging der Cantor noch lange mit großen Schritten auf und ab, halbblaue Worte vor sich hinhinmurmeltend. „Das stört meine ganzen Berechnungen. Ich hatte gedacht, es allmählich einrichten zu können. Nun kommt viel auf einmal und ich habe bereits ansehnlich verbraucht. Aber es muß gehen!“ fügte er lauter hinzu und seine finstere Stirn hellte sich wieder auf. „Mein Sohn als Arzt in Freudenstadt verkaufen! Ich selbst hier bis an mein Lebensende als Herr Cantor bleiben. Nimmermehr. Das hast auch du nicht gewollt!“ Wieder stand er vor dem Bilde des Reichsfreiherrn und sprach zu demselben als ob er einen lebenden Menschen vor sich habe. Dann legte er sich an seinen Schreibtisch, schloß eine in demselben befindliche eiserne Cassetten auf, nahm Goldrollen, Cassenscheine und Bücher heraus und zählte und rechnete eifrig.

IV.

Die Frau Pastorin Schubert und ihre beiden Kinder waren überrascht, Hermann schon nach kurzer Zeit mit der Einwilligung seines Vaters zu seiner Verbindung mit Luise zurückkehren zu sehen. Der erstere war es eine stille Genehmigung, die gute Meinung, welche sie stets von den Menschen hatte, in diesem Falle bestätigt zu sehen; Kurt jubelte ohne jeden Hintergedanken lediglich darüber, daß der Heirat seines Freundes mit der geliebten Schwester nun kein Hinderniß mehr im Wege stehe; Luise empfand aber eine gewisse Beschämung; der Cantor zeigte sich viel besser, als sie ihm zugetraut hatte.

Einen Dämpfer erhielt die Freude, als Hermann nun mit der Bedingung herausrückte, unter welcher sein Vater sich einzig und allein mit seiner Wahl zufriedener erklären wollte.

„D, weh!“ rief Kurt mit einer Miene, welche trotz der Bestürzung, die sie ausdrückte, doch etwas Drolliges hatte, „da werdest du mich auf einen langjährigen Brautstand einrichten müssen, die Collegienelder für die Herren Privatdocenten fließen nicht so reichlich.“

„Herman und Luise sind noch jung,“ tröstete die Pastorin, wie immer bedacht, den Dingen die beste Seite abzugewinnen, „und es ist doch auch gar nicht ausgeschlossen, daß Hermann in Leipzig bald eine einträgliche Praxis bekommt.“

„Und über Nacht eine Berühmtheit wird, dem die Patienten aus aller Herren Länder zuströmen,“ scherzte Kurt.

„Mir wäre es lieber, er würde „der Doctor“ in Freudenstadt,“ verlegte Luise, den Geliebten wehmüthig anblickend, „ich hoffe, wir würden uns nicht mehr zu trennen brauchen.“

„Unsere Trennung soll auch nur eine kurze sein,“ antwortete Hermann, sie näher an sich ziehend; „sobald ich mich habilitirt und ein wenig festen Fuß in Leipzig gefaßt habe, hole ich dich; ich denke, Mütterchen, im nächsten Frühling kann unsere Hochzeit sein,“ wandte er sich an die Pastorin. Alle drei schauten ihn verwundert an.

Er weitete sich ein paar Minuten an ihrem Erstaunen, dann fügte er hinzu: „Mein Vater wünscht, daß unsere Verbindung möglichst schnell vollzogen werde, und wird uns die Mittel geben, um den eigenen Herd zu bauen.“

Diesen Worten folgte abermals ein Schweigen. Die Frage, wie der allbekannt nur mäßig begüterte Cantor einer derartigen Verpflichtung gerecht werden wolle, trat auf aller Lippen, aber jeder schenkte sich, sie auszusprechen. Endlich gewann es die Pastorin doch über sich, ihr in der schonendsten Form Ausdruck zu geben.

Hermann lächelte und sagte mit einiger Verlegenheit: „Es hilft nichts, ich muß mit einem Geständniß herausrücken, mein Vater hat vor einiger Zeit einen, wie ich annehmen muß, recht bedeutenden Gewinn in irgend einer Lotterie gemacht, ohne daß Jemand davon etwas erfahren hat. Dieses Geld setzt ihn in den Stand, in so großmüthiger Weise für uns zu sorgen.“

Luise stieß einen leichten Schrei aus und wurde sehr bleich. „Was ist dir?“ fragte Hermann erschrocken, „ist der Gedanke so peinlich, einem Lotteriegewinn die Grundblange unserer Häuslichkeit zu verdanken?“

„Nein, nein, das ist es nicht,“ erwiderte sie abwehrend, sie mochte ihrem Verlobten doch nicht sagen, welcher Argwohn gegen seinen Vater sie erfüllt hatte und daß sie wegen desselben jetzt mit sich in's Gericht ging, „obwohl ich gewünscht hätte, wir hätten unseren Herd durch die eigene Thätigkeit gegründet, hätten wir auch noch länger darauf warten müssen,“ fügte sie leiser und mit niedergeschlagenen Augen hinzu.

„Auch ich hätte das gewünscht,“ erklärte Hermann mit einem Seufzer, „ich wäre am liebsten als Arzt hier geblieben; mein Vater hat aber sein Herz an den anderen Plan gehängt; sollte ich mich da widerspenstig zeigen? Sollte ich es auf einen Bruch mit ihm ankommen lassen?“

„Du hast Recht gehandelt, mein lieber Sohn,“ sagte die Pastorin lebhaft, „es ziemt dem Kinde, die eigenen Wünsche denen der Eltern nachzugeben; ich bin überzeugt, daß dies dir und Luise zum Segen gereichen wird.“

„Trotz des Lotteriegewinns,“ verlegte Kurt.

„Du verdammt das Lotteriespiel?“

„Ich werde es, wenn ich einmals Confirmationunterricht zu ertheilen habe, meinen Schülern nicht gerade empfehlen, kann aber eine staatliche Einrichtung auch nicht als verwerflich verurtheilen,“ entgegnete der Bruder.

„Zdenfalls solle ich dem Herrn Cantor Gehe meine volle Anerkennung für den Gebrauch, den er von dem Gewinn macht.“

„Sprich ihm meinen Dank aus, lieber Hermann, morgen werde ich ihm denselben darbringen,“ sagte Luise; es klang als ob sich die Worte nur mit Mühe ihrer Brust entzogen; unter dem Vorwande, sie habe heftiges Kopfschmerz, zog sie sich in ihr Schlafzimmer zurück; sie mußte mit sich allein sein, selbst die Nähe der geliebtesten Menschen, die sie auf Erden besaß, war ihr in dieser Stunde unerträglich.

(Fortsetzung folgt.)

eventuell dingfest zu machen und den Vöfjel gegen entsprechende Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

(Ein Leinwandstückchen) enthaltend 7 fl. (6 fl. Scheidemünze und 1 fl. in Papier) wurde Mittwoch von einem armen Tagelöhner, welcher diesen Betrag Monate lang mühsam zusammenpartete, verloren.

(Lieferung für die k. und k. Marine.) Zur näheren Orientierung der Interessenten sind vom k. und k. Marine-Beauftragten in Pola der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer Musterabschnitte der von der k. und k. Marine pro 1891, 1892 und 1893 benötigten Stoffe eingepfendet worden...

(Telegrammadresse des k. und k. Generalconsulates in London.) Die interessirten Kreise werden hiemit verständigt, daß die abgekürzte Telegrammadresse des k. und k. Generalconsulates in London aus den Worten: „Oestung London“ besteht.

(Brandchronik.) In Doros-Bocjard bei Karlsburg brannten am 2. d. 75 Wohnhäuser nebst den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden sammt den bisher eingebrachten Erdentorräthen ab.

(Todesfall.) Gestorben ist: Gräfin Pascaline Waldstein geb. Prinzessin Metternich am 5. d. in Duz, im 28. Lebensjahre.

(Die Frauenleiche im Wasserreservoir.) Aus Budapest, 6. d., wird berichtet: Ein graufiges, in seiner Ausföhrung ganz beispielloses Verbrechen wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag in Steinbruch verübt.

(Gewölbe-Einsturz.) Aus Wien wird vom 5. d. gemeldet: Bei dem im Baue befindlichen Häusercomplexe an der Ecke der Margarethenstraße und Augengraberstraße ist heute gegen halb 12 Uhr Mittags ein Kellergewölbe eingestürzt.

(Mordversuch an der Gattin des Generals Faby.) Aus Kaschau wird unterm 5. d. gemeldet: „Der Officiersburde des hier stationirten Generals Faby feuerte heute Früh, als er mit der Frau und Schwiegermutter des Generals allein im Zimmer war, gegen die Erstere zwei Schüsse aus einem Revolver ab, welche glücklichweise nicht trafen.“

(Schiffskatastrophe.) Aus Posen, 4. d. M., wird der „Post“ telegraphirt: Aus der Gouvernementsstadt Mohilew wird eine Katastrophe auf einem Dnieprdamper gemeldet.

(Edelweissverwüstung.) Seit die Bauern in Sinaia und Buzeni wahrgenommen haben, daß Touristen sich zum Andenken an Hochtouren einige Pflanzen der Edelweißblume mitnehmen, seit dieser Zeit haben sie den ohnedies nicht in großer Zahl vorkommenden Blumen den Vernichtungstrieb zugeschworen.

(In Sinaia) wird demnach ein Schienentweg, System Decauville, gelegt werden. Derselbe beginnt bei der Quelle (Zsvor), führt bis zum Doppeltschen Bräuhaus und mündet in den Wald.

(Drei Droschken und ein Passagier.) Eine originelle Droschkenfahrt machte am jüngsten Sonntag Abend ein Besucher der Pfefferberg-Bräuerei in Berlin. Derselbe wollte nach Hause fahren und ließ durch den Sohn einer bekannten Familie sich eine Droschke holen.

Heiterkeit der Umstehenden wurde diese Lösung von den Kutschern acceptirt, und so wurde dem die eigenthümliche Fahrt angetreten, nach deren Beendigung der Herr die drei Kutscher abloht.

(Eine Jubilarin) blüht auf einen 600-jährigen Siegeszug durch die ganze Welt zurück. Der Gebrauch, die Augen mit Gläsern zu bewaffnen, um damit das Sehen zu verbessern, läßt sich in Europa zwar schon bis über 2000 Jahre nachweisen, und schon Nero, welcher kurzzeitig war, benutzte concav geschliffene Augengläser, um die Gladiatorenspiele genauer betrachten zu können.

(Der Londoner Möbelhändler Maple.) Mitglied des Unterhauses, ward dieser Tage dazu verurtheilt, für einen ihm zum Reinigen gegebenen Teppich die Summe von 1000 Pfund Sterling als Entschädigung zu zahlen. Der Teppich scheint ein wahres Wunder gewesen zu sein.

(Neues von Emin Pascha.) In einem Telegramme der „Times“ aus Janjibar vom 31. Juli wird mitgetheilt, daß daselbst jetzt authentische Nachrichten von Emin Pascha vorliegen. Emin hätte auf seinem Vormarsche schwere Kämpfe mit dem kriegerischen und räuberischen Massaitstamme in Ugogo zu bestehen; es fielen sehr viele Massais, wobei die Deutschen sich einer Maximkanone mit verheerender Wirkung bedienten.

(Chinesische Schlaucht.) Der französische Missionär F. Romain, ein Priester, der in China wirkte, erzählt Folgendes: Einem Regierungsbeamten war das ihm vom Kaiser anvertraute, zur Ausübung seines Amtes unumgänglich erforderliche Siegel gestohlen worden und er lief deshalb Gefahr, seines Kopfes verlustig zu werden.

(„Mein Lieben, was willst Du noch mehr?“) Der Newyorker Berichterstatter des „Manchester Courier“ gibt eine Liste der 27 reichsten Damen der Vereinigten Staaten: Mrs. Pettie Green in Newyork besitzt Doll. 40 Mill. eigenes Vermögen.

Elizabeth Garrett D. 20 Mill., Mrs. Terry und Mrs. Mark Hopkins je D. 20 Mill., Mrs. Edwin Stevens D. 15 Mill., Mrs. John Green D. 10 Mill., Mrs. Cyrus H. Mc. Cormick in Chicago D. 10 Mill., Mrs. John Jakob Astor D. 8 Mill., Mr. John Ray Barton in Philadelphia D. 7 Mill., Mrs. Thomas A. Scott, Witwe des Eisenbahnpräsidenten, D. 5 Mill., Mrs. William Armour in Chicago D. 5 Mill., Mrs. Josephine Harrison, Mrs. Josephine Alger, Mrs. Jane Browne, Mr. W. E. Dodge und die Tochter von Francis A. Dregel in Philadelphia jede D. 4 Mill., Mrs. Robert Goelet und Mrs. Jaye zahlen je Steuern auf 3 Mill. Die kleine Tochter Mrs. Terry's hat noch einmal D. 50 Mill. zu erwarten.

(Aus schönen Recensionen) bringt das „Stuttg. Neue Tagebl.“ folgende Blumenlese: Der verstorbene berühmte Kritiker Dr. Mundt ließ sich anlässlich des Berliner Gastspiels der gelehrten Tänzerin Tagliioni folgende Phrasen entlocken: „Die Füße der Demoielle Tagliioni haben einen andächtigen und sunreichen Inhalt.“

(Der Gaul hat zuerst geblähen!) Ein Thierarzt gibt seinem Gehilfen ein Rohr und ein Pulver und sagt zu ihm: „Sie füllen jetzt dies Pulver in die Röhre da, stecken sie dem kranken Pferd in's Maul und blasen ihm das Pulver in den Hals hinab!“

(Platonisch.) Tourist: „Ein herrliches Hochplateau hier, Fräulein Alma, an dieser Stelle möchte ich sofort vor Ihnen niederfallen, um Ihnen meine Liebe zu gestehen!“ Fräulein Alma: „Lassen Sie mich doch in Ruhe, mein Verehrter, mit Ihrer hochplatonischen Liebe!“

Original-Telegramme.

Sarajevo, 7. August. Das hiesige bosnische Bataillon ist heute Morgens via Mostar-Triest nach Wien abgegangen.

Paris, 7. August. In der Kammer-Sitzung beantwortete der Minister für öffentliche Arbeiten die Interpellation wegen der Katastrophe in Saint-Etienne, daß die Sicherheits-Lampen gewiß Uebelstände zeigen und daß das einzige Sicherungsmittel ausgiebige Lüftung sei.

Paris, 7. August. Der Staatsrath reformirte das Decret über die Termingeschäfte. Die Reform ist bestrbt, die Interessen des Publicums zu sichern. Die Kammer-Session wurde geschlossen.

Athen, 7. August. In der Opposition ist wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen den vornehmsten Führern eine Spaltung bevorstehend. Diese Eventualität würde dem Cabinete Trikups bei den nächsten Wahlen den Sieg sichern.

Petersburg, 7. August. Die „Nordische Telegraphen-Agentur“ erfährt authentisch, daß seitens der Regierung keinerlei bedrückende Maßregeln gegen die Juden beabsichtigt seien, noch viel weniger getroffen wurden.

Lotto-Ziehung

vom 6. August. Bräun: 61 25 33 32 60.

Fremden-Liste

Hotel Krenshrer. J. Bitta, Advocat, Lutschik, von Karlsdorf; R. Jedd, Inspector, von Budapest. Hotel Welser. Dr. Ehrenbusch, von Bielefeld; Marie Wilscher, Schauspielerin, Dr. Dres. Advocat, von Brestlau; Johanna Gänger, Schauspielerin, von Mediasch; Joh. Szabo, Kaufmann, von Arab; Moriz Goldstein, Kaufmann, von Bets.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Sz. 5512 1890. telekk.

[621] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy a nagyszzebeni 1284.

sz. tjkvben A. 1. rend, 728, 729. hr. sz. alatt 1/3 részben özvegy Müller Mihályné szül. Gábel Mária és 2/3 részben Müller-Mittnacht Károly tulajdonán felvett ingatlanok vagyonszükség meg...

Arvereseni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett ártólama és ovadekképes papírban a kikiáltott kezéhez letenni.

A vételért köteles vevő 2 részletben az arverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszzebeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az arverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi június hó 5-én.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírától.

U. 3. 59/1890.

[593] 3-3

Concurs.

Für das Schuljahr 1890/91 sind 3 Stipendien à 100 Gulden ö. W. monatlich für Schüler der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Mediaș zu vergeben.

Anspruch auf diese drei Stipendien während der Dauer der Studienzeit haben Schüler, welche:

- 1. einer Gemeinde des historischen Königsbodens entstammen;
2. den Nachweis über ihr tadelloses Betragen und über die Unterstützung-Bedürftigkeit, das Zeugnis über die Abolvierung einer Volks-, Real- oder Mittelschule und das Zeugnis des Directors über die Aufnahme als Schüler der sächsischen landwirtschaftlichen Lehranstalt in Mediaș beibringen.

Die Verleihung der Stipendien erfolgt ohne Rücksicht auf Religion und Nationalität des Bewerber.

Für den Fortbezug des auf die ganze Studienzeit verliehenen Stipendiums ist erforderlich ein Zeugnis des Anstalts-Directors über den guten Studienfortgang des Stipendienten.

Die mit den bezeichneten Documenten versehenen, gestempelten Stipendien-Gesuche sind bis zum 1. September 1890 hierher einzusenden.

Hermannstadt, am 20. Juli 1890.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam.

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Heilmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine so wunderbar wirksame Kraft.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben, und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut.

Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Zu haben in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. [920] 43

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Als Verkäuferin

wird ein älteres, alleinstehendes, solides Mädchen sofort aufgenommen.

Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. [644] 3-3

Carbolineum Avenarius.

Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange das durch Patent geschützte Carbolineum Avenarius, billiger Anstrich für sämtliche, den Witterungseinflüssen ausgesetzte Holzobjecte, als: Säune, Schuppen, Magazine, Veranden, Schindeldächer, Thore und Thüren, Böden und Platte, Mühlensanlagen, Wasserrinne etc., in nußbrauner Farbe. Schutz gegen Fäulnis, Schwamm und Verrottung. Jeder Tagelöhner kann den Anstrich ausführen.

Haupt-Niederlagen: G. W. Grohmann, Hermannstadt. Joh. Buresch jun., Mediasch. Josef B. Teutsch in Schässburg.

ANTI-BAKTERION. Einiges geruchloses Desinfections-Mittel zur vollständigen, geruchlosen Desinfection von Closets, Zentraruben, Stallungen etc. Chemisch-reines, als vorzügliches Schutzmittel gegen Thierienchen und antiseptisches Waschwasser bei Wunden.

Carbolineum-Fabrik Amstetten Avenarius & Schraunzhofer, Wien, III., Hauptstrasse 84.

Institut Laehne, Oedenburg.

4 Normal- und 6 Gymnasial-Classen mit Öffentlichkeitsrecht.

Vorbereitung für die Realschule.

Neue Döglinge werden auch für die Ferienmonate Juli, August aufgenommen.

Programme, Prospekte und jede weitere Auskunft durch

die Direction.



Goldene Medaille

Weltausstellung Paris 1889.

Schlick'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Action-Gesellschaft, BUDAPEST.

Fabrik und Bureau: VI., külső väci-út 1696/99, Stadtbureau und Niederlage: VI., Podmaniczkygasse 14.

empfehlen ihre vorzüglich konstruirten

Dampfresch-Garnituren, Locomobilen und Dampf-Dresch-Maschinen mit Eisenrahmen, ferner Göpel: Dreschgarnituren, Getreide-Puhmühlen System Baker und Vidats, Trieure.

Ferner sind vorrätzig: Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mäher, Original-amerikanische Gras-Mähmaschinen,

Schlick'sche patent. 2- und 3-scharige Pflüge, patent. Royal-Pflüge, Royal-Pflüge mit Selbstführung, Original-Schlick- u. Vidats'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Schollenbrecher, Eggen.

Patent. Schlick'sche „Haladás“-Reihensäemaschinen,

Breitwurf-Säemaschinen, Futterbereitungs-Maschinen, Rebler, Schrotmühlen, Mahlmühl- und Oelmühl-Einrichtungen.

Billigste Preise. - Günstige Zahlungs-Bedingungen.

Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.

PHOTOPLASTICUM am Hermannsplatze.

Auf vielseitigen Wunsch noch bis 13. August l. J. in Hermannstadt.

Freitag den 8. August 1890:

DAS RHEINLAND.

Samstag den 9. August: Die Prachtschlösser König Ludwig's II. von Baiern. - Sonntag den 10. August: Italien. - Montag den 11. August: Die Schweiz. - Dienstag den 12. August: Egypten und Palästina. - Mittwoch den 13. August: New-York.

Schluss des Serien-Cyclus unwiderruflich am 13. August.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. - Entrée 20 Fr.

Hochachtungsvoll

F. HERB.

[632] 4

In ganze Verpflegung

werden 3 Köstfnaben aufgenommen: Heltauer-gasse Nr. 14. [648] 1-3

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und Moll's veredelte Marke aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanfälligkeit, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten fest stehende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Dören- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Jener, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 kr. ö. W.

Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Müller, Apoth.; Déés: Fr. Nlok; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Johann Biró, J. Wolff, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.

!! Tausende !!

Coupons und Rkte von Schuh- und Schafwollwaren für den Herbst- und Winterbedarf versende ich zu folgenden enorm billigen Preisen:

- Um nur fl. 4.80
Um nur fl. 3.35
Um nur fl. 5.75
Um nur fl. 6.25
Um nur fl. 7.50
Um nur fl. 5.-
Um nur fl. 12.25
Um nur fl. 8-12
Um nur fl. 15.50
Um nur fl. 4.25-8.25
Um nur fl. 18.-
Um nur fl. 7.80-10-12

[61] 3-25

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.